

Lenzburger Fayencen des 18. Jahrhunderts : zur Ausstellung in der "Burghalde", 14. Mai bis 2. Juli 1950

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **22 (1951)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LENZBURGER FAYENCEN DES 18. JAHRHUNDERTS

ZUR AUSSTELLUNG IN DER „BURGHALDE“,
14. MAI BIS 2. JULI 1950

VON FRITZ BOHNENBLUST

Unter den Erzeugnissen der schweizerischen, ja auch der ausländischen Töpferkunst nehmen die Lenzburger Fayencen einen Ehrenplatz ein. Die Lenzburger Ortsbürgerkommission als „unternehmungslustigste und geschickteste Kultur-Organisation des Kantons“ (wie sie das „Zofinger Tagblatt“ auszeichnete) erwarb sich das hohe Verdienst, erstmals eine Ausstellung von Schmuckstücken aus den zwei einheimischen Manufakturen am Orte ihrer Entstehung selbst zu veranstalten. Daß sie den kühnen Wurf planen und wagen konnte, war sowohl dem damals gerade erscheinenden Buch des Zürcher Arztes, Keramikforschers und -sammlers S. Ducret¹ — eines gebürtigen Aargauers — zu verdanken als auch seiner begeisterten Mithilfe, einmal bei der Beschaffung eines Ausstellungsguts von schließlich über hundert Stücken, und dann bei deren kundiger und geschmackvoller Einordnung in die Vitrinen.²

Ducrets abklärende Bearbeitung der so kostbaren und begehrten Lenzburger Fayencen beruht auf umfassendster Kenntnis in- und ausländischer Sammlungen und auf ausgedehnten Quellenstudien, vorzüglich in dem Lenzburger Stadtarchiv, und vermochte die verdienstvollen älteren Darstellungen von Keller-Ris, H. Lehmann und K. Frei zu berichtigen und stark zu erweitern. Bieten die prachtvollen Abbildungen und der lebendige, anschauliche Stil jedem Kunstfreund hohen Genuß, so bedeutet das Werk — nicht zuletzt dank der reichen Dokumentierung mit Originalzitate, die ihm reizvolles Lokalkolorit verleihen — zumal für Lenzburger ein köstliches Geschenk. Wie dem Autor schuldet man indessen auch

¹ Siegfried Ducret: Die Lenzburger Fayencen und Öfen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizer Keramik. Verlag der AZ-Press in Aarau, 1950. — Bürger und Einwohner von Lenzburg erhalten das Buch zu einem wesentlich ermäßigten Preis.

² Der knapp bemessene Raum gestattet uns nur eine gedrängte Würdigung, die ihrem Gegenstand kaum annähernd gerecht werden kann.

Privaten für Spenden und dem Lenzburger Stadtrat für seine Garantieleistung, die beide zusammen die Herausgabe ermöglichten, größten Dank.

Am 13. Mai konnte der Kommissionspräsident, Herr Karl Furter, im Festsaal des herrschaftlichen Hauses die Ausstellung eröffnen, Behördevertreter und geladene Gäste begrüßen und den Leihgebern den offiziellen Dank aussprechen: Mitgliedern des „Vereins der Freunde der Schweizer Keramik“, deren Zeitschrift Dr. Ducret redigiert, diesem selbst und seiner hilfsbereiten Gattin, den Direktionen des Landesmuseums, des Historischen Museums Bern und des Heimatmuseums Lenzburg, den Leihgebern des Ausstellungsmobiliars, sowie Mitarbeitern und Helferinnen.

Welche Augenweide bot — beim Rundgang unter der souveränen Führung Dr. Ducrets — die einzigartige Schau des Rokoko-Tischgeschirrs, der Vasen, Wandgefäße, Ofenkacheln und figürlichen Gruppen, edel geformt und im Glanze der Glasuren und Farben aus den teilweise antiken Vitrinen leuchtend, all dies im Rahmen der vornehmen Louis XVI.-Räume! Deren angestammte, bemalte Kachelöfen, dem Lenzburger Hafner Joh. Seiler Sohn, einem Altersgenossen J. J. Freys zuzuschreiben, veranschaulichten ergänzend das hohe Können der damaligen Töpfer- und Hafnerschaft Lenzburgs.

Ungeahnt reich erwies sich die Produktion technisch und künstlerisch vollendeter Fayencen aus der älteren der beiden Manufakturen, nach der Inschrift auf dem ausgestellten Firmentäfelchen 1763 „angefangen“, als Gründung des Großkaufmanns und Schultheißens Marcus Hünerwadel und seiner „Assoziierten“: Adam Heinrich Klug, der um 1755 in der süddeutschen Fabrik in Künersberg die gleiche Jagdstaffage malte wie dann in Lenzburg, und H. C. Klug. Die umstrittene Abgrenzung der Lenzburger Stücke gegen die Künersberger und auch andere Erzeugnisse ist Ducret ungleich überzeugender als bisherigen Forschern gelungen.³ Wenn die leistungsfähige Fayencerie — es lassen sich drei Malerhände erkennen — schon um 1770 den Betrieb einstellte, mag dies vom wachsenden Angebot in- und ausländischen Geschirrs erzwungen worden sein.

³ Entscheidend sind feine Unterschiede in Formen und Farben des Jagd-, Blumen- und Früchtedekors, auch in Glasur und Scherben. Eine Schlüsselstellung nehmen mit LB (schon von K. Frei als Lenzburg gelesen) gemarkte Stücke ein, wie die drei Platten, die Prof. J. R. von Salis aus dem 1814 in Hünerwadelschen Besitz gelangten Schloß Brunegg hergeliehen hatte, ferner schon bisher als „Schweizer Keramik“ geltende Fayencen mit der Marke CB, die als Canton Bern zu deuten und somit Lenzburg zuzuweisen ist. — Eine Vitrine mit Stücken unsicherer Herkunft demonstrierte die Schwierigkeiten der Bestimmung.



Teller mit bunten Jagdszenen (Durchmesser je 22,5 cm) Malereien von A. H. Klug, Lenzburg

Abbildung aus: S. Ducret, Die Lenzburger Fayencen und Öfen des 18. und 19. Jahrhunderts (Verlag der AZ-Presse, Aarau)



Die neue Orgel der römisch-katholischen Kirche

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg

Bekannt ist, daß der Inhaber der zweiten Manufaktur, Joh. Jac. Frey (1745—1817), der auf den Märkten in Zürich, Bern und Zofingen seine Ware feilbot, unter der Konkurrenz litt, freilich noch ungleich mehr unter den Verlusten und Enttäuschungen infolge seiner Versuche der Porzellanherstellung. In Frankreich ausgebildet, 1775—1796 in der Vaterstadt „vor dem nderen Thor“ ansässig, bemalte er seine Teller, Krüge, Terrinen usw. in impressionistisch anmutender Art mit jenen intensiv leuchtenden Farben, die „seine eigenste Erfindung“ waren. Die große Vitrine, welche herrliche Proben seiner Kunst barg, erregte denn auch stets das Entzücken der Beschauer. Die vier noch erhaltenen, meist bunt dekorierten Prunköfen des „Fayencier in Lenzburg“, als der er sie signierte, waren in hervorragenden Neuaufnahmen vertreten. Das Heimatmuseum hatte ein kleines, zum Ofen in Lenzburg gehöriges Holzmodell beige gesteuert. Als weit kostbarer Schatz unseres Museums prangte unter den mit Blumen oder Landschaften und Figuren geschmückten Ofenkacheln Freys eine Füllkachel mit Schnitterszene, von einem einstigen Lenzburger Rathausofen stammend.

Ausgestellt waren schließlich noch zwei dokumentarische Erbstücke aus dem Besitz von Herrn Hafnermeister H. Brunner, Lenzburg: eine Rezeptsammlung und ein Ofenmusterbüchlein, die Ducret gleich Freys Avertissements und seiner Zeitungsreklame in Berner und Zürcher Avisblättern vollinhaltlich in Text und Bild zugänglich gemacht hat. Während die aufschlußreichen Hafnerrezepte teilweise auf J. J. Frey zurückgehen, dürften die Musterzeichnungen unbemalter klassizistischer Öfen von seinem der Forschung bisher unbekannt gebliebenen Neffen Andreas Frey (1769—1856, vgl. den Stammbaum und das betreffende Kapitel in Ducrets Buch) herühren, dem Begründer der nachmals Brunnerschen Hafnerei am Stadtgäßlein. —

Weitherum fand unsere einmalige Ausstellung starke Beachtung und dankbare Anerkennung, bei Kennern und Liebhabern wie in weiterer Öffentlichkeit, und im Gästebuch las man die Namen von Besuchern aus dem Ausland, ja aus Übersee. Auch von der Presse wurde sie freudig begrüßt.⁴ Als hoch erwünschter Nebenerfolg ergab sich die Meldung einiger noch unbekannter Fayencen, die wertvollste eine kleine, von J. J. Frey mit einem munteren Jagdmotiv gezierte Frieskachel, in hiesigem Privatbesitz. Möge nun S. Ducrets Monographie noch das eine und andere Zeugnis vom kunsthandwerklichen Schaffen der Lenzburger Fayenciers zutage fördern!

⁴ So widmete ihr die „Neue Zürcher Zeitung“ eine Bilderseite mit feinsinnigen Textbeiträgen, einer davon aus der Feder von Dr. P. Mieg (18. Juni).